

Auch im Bereich der Politischen Ökonomie, insbesondere der Frage nach den Eigentumsverhältnissen bedarf das Vorsorgende Wirtschaften weiterer Spezifizierung. Dies verweist auch auf die Notwendigkeit der Schärfung eines Gerechtigkeitsverständnisses.

7.4 RÜCKBINDUNG AN DIE THEORIE: ANSATZPUNKTE ZUR ÜBERWINDUNG DES POST-POLITISCHEN

Aus der dieser Arbeit zu Grunde liegenden Forschungsperspektive heraus, wäre eine Repolitisierung von „Energiewende“ – und der Debatte über ‚Klimaschutz‘ insgesamt – wünschenswert, um die Ausschlüsse gegenwärtiger politischer Praktiken sichtbar zu machen. Nur so kann eine Debatte über ‚Alternativen‘ jenseits naturalisierter marktwirtschaftlicher Lösungen entstehen, so kann post-politischen Tendenzen entgegengewirkt werden und es können – im Gegensatz zu rechtspopulistisch konstruierten Identitäten – nicht parasitär auf Ausschluss beruhende Identifikationsmöglichkeiten jenseits marktwirtschaftlicher Hegemonie geschaffen werden. Vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Mechanismen sozialer Ächtung gegen hegemonialer Diskursformationen, erweist sich dies sicher als schwierig – zumal im Kontext eines ‚post-politischen Zeitgeists‘ bereits Politisierung an sich als populistisch, da zu radikal, zu different und somit illegitim erscheinen kann. Kenis/Mathijs (2014) kommen in ihrer Diskursstudie zu den Politisierungsbestrebungen der NGO Climate Justice Action CJA zu einem solchen Schluss: Es zeige sich, dass sich andere klimapolitisch aktive Menschen gerade wegen der Politisierung des Diskurses durch CJA von der NGO distanzieren. „This brings us to a paradoxical observation. Establishing a cleavage between one’s own ideology and existing discourses is a crucial ingredient for repoliticization, but it can lead to minorization or an inability to gather people beyond the strongly convinced and politicized activists“ (ebenda: 155). Ein Problem liege also unter anderem darin, dass gleichzeitig für alternative Gesellschaftsmodelle und gegen Post-Politik gekämpft werden müsse, ohne der Einbindung einer kritischen Masse entgegenzuwirken (vgl. auch ebenda).

Im Umgang mit einer derart identifizierten Problemlage zeigt sich das Potenzial der Verbindung von Diskurs- und Transformationstheorie deutlich: Die Diskurstheorie hilft, post-politische Diskursstrukturen aufzudecken und ihre Ausschlüsse aufzuzeigen. Mithilfe eines Forschungsdesigns, das in der Operationalisierung Diskurs- und Transformationstheorie zusammenführt, können wie in der vorliegenden Arbeit die Wirkweisen (post)politischer Praktiken dekonstruiert werden. Die Transformationstheorie bietet im Kontext der Ausschlüsse gegenwärtiger gesellschaftlicher Machtverhältnisse Anknüpfungspunkte für nicht auf hierarchischen Ausschluss beruhende Identifikationen, wie sie in der vorliegenden Arbeit aus Perspektive des Vorsorgenden Wirtschaftens angedeutet wurden. Die Diskurstheorie wiederum stellt Werkzeuge für diskursive Strategien zur Verfügung, die für einen transformativen Aktivismus genutzt werden können, um erfolgreich eine kritische Masse einzubinden. Derartige theoretische Verknüpfungen können sich nicht nur als hilfreich erweisen, um Lösungen für die sozial-ökologische Krise zu erforschen, sondern auch um

rechtspopulistischen Tendenzen im Diskurs über gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse entgegenzuwirken.

Der Wissenschaft kommt in Diskursen um Transformation eine wichtige Rolle zu: Aus der dieser Arbeit zugrunde liegenden sozial-ökologischen Perspektive ist es nicht nur Aufgabe der Wissenschaft, die Folgen des Klimawandels zu erforschen, sondern auch die sozial-ökologische Krise in ihrer Vielfältigkeit – auch bezüglich ihrer strukturellen Ursachen zu benennen. Eine solche Wissenschaft verlässt zwangsweise das Terrain des vermeintlich Unpolitischen, da sie durch das Sichtbarmachen interner Krisenursachen außerhalb der naturalisierten und somit scheinbar unpolitischen hegemonialen marktwirtschaftlichen Formation agiert. Um gegenwärtige Beharrungstendenzen zu überwinden, braucht es also auch eine Politisierung der Wissenschaft. Welche Rolle dafür die gegenwärtige ‚Scientists for Future‘ Bewegung (www.scientists4future.org) spielt, ist noch offen. Aus den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit lassen sich insbesondere drei Ansatzpunkte für eine Repolitisierung von „Energiewende“ und Transformation ableiten, von denen die ersten beiden – ebenso wie in der vorliegenden Arbeit – als Ansatzpunkte für eine kritische Transformationsforschung gesehen werden können:

1. *Post-Politik sichtbar machen*: Der erste Ansatzpunkt liegt darin, die Post-Politik der „Energiewende“ unter der derzeitigen hegemonialen Formation sichtbar zu machen. Post-politische Praktiken der „Energiewende“ wurden in Kapitel 5.4 umfassend aufgearbeitet. Eine Repolitisierung des Diskurses müsste demnach an der herrschaftskritischen Dekonstruktion ansetzen und aufzeigen, wie „Energiewende“ marktwirtschaftlich eingebunden wird, wie diese Einbindung naturalisiert wird und welche Ausschlüsse und Ausbeutungsstrukturen dadurch entstehen – welche diskursiven Mechanismen also am Werk sind. So würde die beharrende, eben nicht nachhaltige bzw. transformative Wirkung einer derart im hegemonialen Verständnis konzipierten „Energiewende“ sichtbar.
2. *Differenz herausarbeiten*: Ein weiterer Ansatzpunkt baut darauf auf und zielt darauf ab, „Energiewende“ streitbar zu machen, indem einer post-politischen „Energiewende“ eine explizit ‚andere‘ „Energiewende“ mit transformativem Potenzial entgegen gestellt wird. Es ginge also mit Laclau/Mouffe (2015) darum, die Differenz herauszuarbeiten, die Ausschlüsse der hegemonial marktwirtschaftlichen „Energiewende“ in einer ‚anderen‘ „Energiewende“ zu integrieren und das transformative Potenzial dieses ‚Anderen‘ zu verdeutlichen. Die Kombination von Diskurs- und Transformationstheorie kann dabei helfen, Trennungsstrukturen besser zu identifizieren. Gleichzeitig wird die Möglichkeit zu einer politischen Positionierung eröffnet, wodurch – wie zum Beispiel im Rahmen des Vorsorgenden Wirtschaften – Ansatzpunkte für eine ‚andere‘ „Energiewende“ aufgezeigt werden können. Die Differenz der bisherigen bundespolitischen Umsetzung von „Energiewende“ zu einer vorsorgend angelegten „Energiewende“ wurde in Kapitel 6 herausgearbeitet. Vor diesem Hintergrund wurde die affirmative Wirkung in der Materialisierung des post-politischen „Energiewende“ – Diskurses durch entsprechend beharrende bis reaktionäre politische Praktiken herausgearbeitet. Die Verknüpfung von Transformations- und Diskurstheorie hilft also auch, dem mate-

riellen Anspruch des Diskursbegriffes nach Laclau/Mouffe (2015) analytisch gerecht zu werden.

3. *Äquivalenzkette ausweiten*: Dies führt unmittelbar zum nächsten Ansatzpunkt: Mit einer Integration des ‚Anderen‘ wäre mit Laclau/Mouffe (2015) eine Ausbreitung der Äquivalenzkette um „Energiewende“ auf andere gesellschaftliche Kämpfe verbunden – eine Voraussetzung für den Erfolg kritischer Diskurse (vgl. Kapitel 4.2.1). Mit der Perspektive Vorsorgenden Wirtschaftens könnte der „Energiewende“-Diskurs grundlegend verschoben werden: Nicht die Frage, wie eine „Energiewende“ marktwirtschaftlich eingebunden werden kann oder welche marktökonomischen Ziele mit einer „Energiewende“ verbunden werden können, stünde im Mittelpunkt der Artikulationen; sondern die Frage, wie eine „Energiewende“ sozial-ökologisch und (re)produktiv, d.h. auf die Erneuerung der sozialen und ökologischen Lebensgrundlagen gerichtet, eingebunden und wie eine diesem Zweck dienende Ökonomie gestaltet werden kann.

Das bislang Ausgeschlossene würde zum grundlegenden Bestandteil der Artikulation von „Energiewende“.⁹ Bspw. wären innerhalb eines vorsorgenden „Energiewende“-Diskurses das Private und das (Re)produktive Bestandteil der Äquivalenzkette, da den Haushalten eine aktive Rolle in der Energieproduktion zugewiesen würde, bzw. die Ermöglichung einer solchen Rolle eingefordert würde. Die Produktivität der im Haushalt stattfindenden vermeintlich konsumtiven Tätigkeiten (z.B. Kochen) käme in den Blick. Die Einbindung von Naturleistungen in den Produktionsprozess von Energie würde sichtbar gemacht. Eine tatsächlich erneuerbare Energieproduktion in diesem Sinne wäre für ihre naturalen Voraussetzungen und Folgen nicht blind. Statt der Interessen strategisch agierender marktlicher Akteur*innen, stünden gesellschaftliche Bedürfnisse im Mittelpunkt, wodurch auch die geschlechtshierarchische gesellschaftliche Arbeitsteilung in den Blick käme und die Erwerbsfixierung politischer Entscheidungen untergraben würde. Die Forderung einer vorsorgenden „Energiewende“ bietet somit das Potenzial der Verknüpfung mit vielfältigen gesellschaftlichen Kämpfen, wie öko-aktivistischen Kämpfen, Feminismus, Kämpfen um Umverteilung, gewerkschaftlichen Kämpfen (bspw. im Rahmen von Strukturwandel), Kämpfen für Bürger*innenenergie, Kämpfen für Menschenrechte, postkolonialen Kämpfen, Kämpfen für Naturschutz oder anti-kapitalistischen Kämpfen.

Eine solche Verbreiterung/Ausweitung der Kämpfe um „Energiewende“, wie sie im dritten Ansatzpunkt beschrieben ist, muss gesellschaftspolitisch geleistet werden. Allerdings trägt gerade eine als kritische Transformationswissenschaft verstandene Nachhaltigkeitswissenschaft eine Verantwortung dafür, Entpolitisierungstendenzen entgegen zu wirken sowie den eigenen Standpunkt zu verdeutlichen und zu verteidigen. Die Bedeutung dieser Verantwortung zeigt sich gerade vor dem Hintergrund ei-

9 Wie eine solche „Energiewende“ genau auszusehen hätte, wäre Ergebnis eines gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses und kann nicht wissenschaftlich bestimmt werden. Die hier genannten Punkte sollen nur Beispiele liefern.

nes erstarkenden Rechtspopulismus. Eine kritische Nachhaltigkeitsforschung, die auf die Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse zielt, müsste, ebenso wie die Geschlechterforschung, auf die Aufdeckung von Dichotomisierungsprozessen, von Ausschlüssen und Abwertungen und somit auf Herrschaftskritik gerichtet sein (Hofmeister u.a. 2013: 45f.). Eine solche Wissenschaft ist zwangsweise immer politisch. Denn: „Das sichtbar zu machen geschieht nicht interesselos, sondern mit dem Ziel, Herrschaftsverhältnisse zu unterlaufen und sie schließlich im Interesse des Abgespaltenen und Abgewerteten zu verändern“ (ebenda: 45). In diesem Sinne bedarf es vor allem nicht einer Wissenschaft, die unter Vorhaltung eines vermeintlichen Objektivitätsanspruches in dieser Arbeit aufgezeigte nicht-nachhaltige, post-politische Vorstellungen, wie das Postulat von ‚Ideologiefreiheit‘, reproduziert und somit letztlich den hegemonialen Diskurs stärkt.

7.5 KRITISCHE REFLEXION

Abschließend möchte ich die Verbindung von Theorie, Methodik und Analyse in der vorliegenden Arbeit noch einmal kritisch reflektieren und etwaige, durch die Vorgehensweise entstandene Blindstellen sichtbar machen.

Im Rahmen der Dekonstruktion hat sich die Verbindung der Diskurstheorie nach Laclau/Mouffe (2015) mit den Handlungsprinzipien des Vorsorgenden Wirtschaftens mitsamt ihrer im Theoriekapitel beschriebenen konzeptionellen Erweiterung als aussagekräftig erwiesen. Unter Zuhilfenahme des materiellen Diskursbegriffs nach Laclau/Mouffe (2015) wurde sich schrittweise über die Ebenen der Dekonstruktion an die Materialisierungen politischer Praktiken der „Energiewende“ angenähert. Die Offenheit des Diskursbegriffs ermöglichte dabei auf allen Analyseebenen eine Vermittlung zwischen Sprache und Materialität. Dabei konnte der Kritik an der Diskurstheorie in Bezug auf ihre politische Erklärkraft durch Verknüpfung mit den normativ angelegten Kriterien des Vorsorgenden Wirtschaftens entgegengewirkt werden. Umgekehrt hat sich in der Operationalisierung die Diskurstheorie als methodische Bereicherung für das Konzept des Vorsorgenden Wirtschaftens erwiesen, da die Analyseheuristik verfeinert werden konnte und dadurch Aspekte von Herrschaft mit dem materiell-symbolisch angelegten Diskursbegriff frühzeitiger und teilweise überhaupt erst aufgedeckt werden konnten. Methodisch bewährt hat sich auch das Einbeziehen der Rolle der Fantasie nach Glynos/Howarth (2007). Anhand der Identifikation und Einordnung fantasmatischer Narrative lässt sich die Blindheit der hegemonialen Diskursformation für strukturelle Krisenursachen nachvollziehen und begründen. Eine (neo-)koloniale und nationale Externalisierung als Prinzip wurde durch die Verknüpfung von Vorsorgendem Wirtschaften mit der Diskurstheorie überhaupt erst sichtbar und konnte im Rahmen des retroduktiven Forschungsdesigns noch in Erweiterung der Kriterien Vorsorgenden Wirtschaftens in die Analyseheuristik aufgenommen werden. Was das Sichtbarmachen von Geschlechterverhältnissen betrifft, so haben sich Diskurstheorie und Vorsorgendes Wirtschaften dahingehend ergänzt, dass das Vorsorgende Wirtschaften vor dem Hintergrund feministischer Theoriebildung den Blick auf die Geschlechterverhältnisse und geschlechtshierarchisch strukturierte Dichotomien lenkt. Auch gesellschaftliche Naturverhältnisse konnten mit dem Vorsorgenden Wirtschaften tiefergehend in den Blick genommen werden. Einem zentralen Dilem-